



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas

Pinder, Wilhelm

Leipzig, 1928

Intervalle und Zwischenmeister

urn:nbn:de:hbz:466:1-41834

SCHLÜSSE AUS DER KUNSTGESCHICHTE NACH GENERATIONEN

Intervalle und Zwischenmeister

Es ist selbstverständlich, daß diese Skizze in subjektiver Färbung gesehen ist, bei aller guten Absicht, dem Objektiven nahe zu kommen. Aber es kam zunächst darauf an, überhaupt einmal zu erproben, wie die Kunstgeschichte aussieht, wenn man sie nach den Altersklassen der Künstler erzählt und nicht nach einfachen Zeitabschnitten, auch nicht nach Schulen und selbst nicht in erster Linie nach Stilen. Stile, Schulen, Zeitabschnitte werden so wenig geleugnet, wie die Wirkung der relativ stetigen Faktoren, des Kulturraumes, der Nationen, der Stämme, und wie die Existenz der großen Meister und der Typen. Aber es ist doch offenbar, daß bei dieser Betrachtung nach Generationsstimmen die perspektivische Verzerrung, die in jeder, ja, doch von uns gesetzten, Stilgrenze liegt, als Fehlerquelle zurückgedrängt wird, weil wir hier näher an die Wurzeln des wirklichen Lebens gelangen; daß eine andere, nuanciertere Stilgeschichte erscheint, die gleichwohl das Feststellen solcher Formeneinheiten, die nicht an physische Einzelexistenzen gebunden sind (Stile, Schulen, Richtungen), keineswegs unmöglich macht; daß schließlich die allzu zerstückelnde Wirkung der Landes-, Stammes- und anderen Einzelkunstge-

schichten ausgeglichen wird; daß endlich und vor Allem der Begriff der geschichtlichen Zeit im Reichtum seiner Relativität, in der Transparenz seiner Schichten, in der fugierten Mehrstimmigkeit seiner Polyphonie sich klärt. Wer sich nicht klar macht, daß z. B. Feuerbach und Puvis eine andere Generation sind als Marées und Cézanne, Menzel und Courbet wieder eine andere, Hodler und van Gogh wieder eine andere – der kommt zu der Vorstellung eines Nebeneinanders von Richtungen, schließlich zu der des Chaos, wo doch in Wahrheit ein rhythmisch geordnetes Nacheinander steckt. Der Verfasser meint, daß durch eine Kunstgeschichte nach Generationen nicht Verwirrung, sondern Klarheit entsteht.

Die großen Meister erscheinen in einer gesetzmäßigen Verbindung, manchmal als vorgreifende Begründer dessen, was eine nächste Geburtsschicht allgemein begreift (Lionardo für die 1475 und 1485 Geborenen, Michelangelo für die um 1500 Geborenen), immer aber zugleich mit Gleichaltrigen in einem Zeugungsstromen entstanden und gerade durch diese Gleichaltrigen zu begreifen. Die Generation ist nicht nur ihr sicherster Maßstab, sondern auch ihr natürlicher Boden. Wenn sie die Möglichkeit für die Problemstellung der ganzen folgenden Generation schaffen können, so geschieht es doch dadurch, daß sie die Problemstellung ihrer eigenen überraschend auslegen. Lionardo schlägt alle Mitgeborenen durch seine besondere Art, Linien sich begegnen zu lassen. Diese verflochtene Linienbegegnung ist als solche auch das Problem Botticellis. Indem sie sich bei Lionardo zu zentraler Tiefkörperlichkeit steigert, ist die Problemstellung der folgenden großen Schicht schon mit geschaffen: die neue Gestaltenkunst. Michelangelo wieder faßt diese in so extremer

Folgerichtigkeit, daß auch Barock und Manierismus Kräfte aus ihm ziehen können. Dennoch müßte man ein schlechter Stilphysiognomiker sein, um Lionardo und Michelangelo generationsgeschichtlich zu verwechseln. Man sieht ihnen das Menschenalter an, das sie trennt (Abendmahl und Kentaurenschlacht!). Und Lionardos Nähe zu Signorelli ist ebenso deutlich wie die Michelangelos zu Giorgione.

Der Strom der Zeugung setzt nie ganz aus. Aber selbst wenn der Fluß der entscheidenden Geburten unrhythmisch dauernd wäre, so lohnte es der Mühe immer noch, vom Geburtsalter der Schaffenden her ihr Wollen zu vergleichen; nur wäre es freilich eine zu gewaltige Mühe. Nun haben wir aber die eigentümliche Tatsache, daß das Gesetz der Reihe durch entscheidende Generationsgemeinschaften spricht. Zu diesen ist wieder tatsächlich zu sagen: so gut der Fluß des Lebens das Tempo der Schichten beschleunigen kann, so sicher erzeugt er gelegentlich auch vereinzelte Wichtigere, die zwischen bestimmenden Gruppen vermitteln. Es zeigt sich aber meistens, daß die magnetische Kraft entweder der vorigen oder der kommenden Geburtsschicht den entscheidenden Einfluß ausübt. Wenn beide gleich stark ziehen, so erscheint der Sonderlingscharakter, wie ihn Piero di Cosimo vertritt. Burne Jones (1833) aber und Manet (1832) sind typische Fälle für die verschiedenen Möglichkeiten einer erklärten Wirkung dieser Art. Der Engländer hängt noch überwiegend am Probleme der nur wenige Jahre Älteren: er vollendet den Präraphaelitismus. Der Franzose zielt auf das der Zukünftigen: er bricht den Impressionisten die Bahn. Aber zugleich ist immerhin Burne Jones doch schon formaler als die echten ersten Präraphaeliten (und kommt ge-

legentlich dadurch Marées nahe); und Manet ist zugleich doch noch gegenständlicher gebunden, als die echten Impressionisten. Ebenso ist Federigo Barocci (1526 oder – eher – 1535) auf jeden Fall ein Bahnbrecher von ausgesprochener Kraft: ein Manierist, in dem schon viel kommender Hochbarock erscheint. Wir nennen solche Künstler generationsgeschichtlich: Zwischenmeister, Sonderling, Vollender und Bahnbrecher sind die drei klarsten Möglichkeiten. Auch hier gerade deckt sich die Aussage des Stiles mit jener der Zahl, der Geburts-Jahreszahl, die eben ein Naturphänomen benennt. Stil ist Naturphänomen und wird geboren.

Was aber lehrte unser Überblick über die vorwiegende Dauer der Intervalle? Seltsamer (oder sehr natürlicher?) Weise spielt das, was wir ein Menschenalter nennen, eine geheimnisvolle Rolle, halb oder ganz gemessen. Ganze Menschenalter (25–30 Jahre) trennen z. B. folgende Generationen, die oben als wirkliche Geburtsgruppierungen nachgewiesen sind, hier nur nach Einzelbeispielen benannt werden: Botticelli–Michelangelo–Bronzino (1446–1475–1502) gleich Montagna–Giorgione–Parmeggianino (1445–1478–1504); Rubens–Rembrandt–Vermeer van Delft–van der Werff–Watteau (1577–1606–1632–1659–1684) gleich G. Reni–Cagnacci–L. Giordano–S. Ricci–Piazetta (1575–1602–1632–1659–1682); Maulpertsch–Carstens (1724–1754) gleich Greuze–David (1725–1748) gleich Gainsborough–Raeburn (1727–1756) oder Fragonard–Prudhon (1732–1759) oder Chodowiecki–W. Tischbein (1726–1751); Friedrich–Blechen (1774–1798) gleich Gros–Delacroix (1771–1799) [gleich Beethoven–Schubert (1770–1797) gleich Hölderlin–Heine (1770–1797)]. Halbe Menschenalter liegen z. B. zwischen Mantegna–Botticelli

(1430–1446), Delacroix–Millet (1799–1814) gleich Blechen–Menzel (1798–1815) gleich Corot–Rousseau (1796–1812). Aber gewiß können ja die Einheiten zuweilen kürzer sein: mehr nach 20 und 10, als nach 30 und 15 Jahren zu gebildet, besonders in der späten Entwicklung. Immerhin beachte man noch einmal (wie schon oben): Menzel–Marées (1815–1837) gleich Courbet–Cézanne (1819–1839); Marées–Hodler (1837–1853) gleich Cézanne–van Gogh (1839–1853).

Gewiß handelt es sich (wie aus den Lücken ersichtlich) nicht um einen glatt eindimensionalen Gänsemarsch der Erscheinungen. Das Wirkliche kompliziert sich durch Schrägverschiebungen, und es scheint, daß diese stets besonders reichen und kritischen Epochen eignen, wie aus einer fruchtbar-unruhigen Bewegung des schöpferischen Naturprozesses. Aber auch hier kann man – bei aller vorsichtigen Sorge, sich nicht zum Spiel hinreißen zu lassen – die gleiche merkwürdige, uns biologisch fast verdächtig bequeme, aber offenbar unleugbare Tatsache des Menschenalters als Intervall-Einheit feststellen: von Schrägverschiebung zu Schrägverschiebung. Gewiß, die Generation Raffael–Correggio–Tizian (rund 1485), in einem besonders gewaltigen Kraftstrom des Geschehens entstanden, ist nur um 10 Jahre jünger als die Generation Michelangelo–Giorgione (1475, 1478). Aber von ihr selbst aus besteht wieder dieses seltsame Intervall des ganzen Menschenalters zur Generation Antonis Mor–Tintoretto (1519, 1518), und von jener wieder zu Greco–Spranger (1547, 1546). Es besteht ebenso zwischen Jean Boulogne und Goltzius (1528–1558) gleich P. Veronese und Jac. Chimenti (1528–1558) gleich Tibaldi und Ag. Carracci (1527–1558) gleich P. Breughel und O. van Veen–A. Key („ca. 1525“–1558). Die

Generation Menzel–Millet (1815, 1814) ist nur ein halbes Menschenalter jünger als die Generation Blechen–Corot (1798, 1796). Aber zur letzteren steht die Generation Puvis–Feuerbach (1824–1829) wieder im Abstände eines Menschenalters, zu ihr wieder die Generation um 1860. Es ist wirklich nicht so, daß man diese Zahlenverhältnisse beliebig konstruieren könnte. Sie sind da, und die Lückenzeiten sind ebenfalls vorhanden.

Zeitfarbe und Generationscharakter

Daß also die Zeiten klarer werden, wenn wir das Alter der in ihnen Wirkenden zugrunde legen, d. h. ihre subjektive Zeit der objektiven gleichzeitigen Daseins vorziehen, das dürfte einleuchtend gemacht sein. Aber wir erinnern uns daran, daß immer wieder betont wurde: es gibt auch die Zeiten. In seinem ersten Versuche über dieses Grundproblem, das Verhältnis des Gleichaltrigen zum Gleichzeitigen, stellte der Verfasser sich die Frage: „ob nicht doch gewisse Zeitpunkte von einer der gerade anwesenden Generationen wesentlich bestimmt werden, ob man also nicht Zeitfarben auch darnach unterscheiden kann, welche Generation gerade bestimmt, ob etwa die 30- oder 50-jährigen hier einen Vorzug haben. Ob also, wenn eine gemeinsame Stimmung Alt und Jung erfaßt, ein scheinbar oder wirklich gemeinsamer Trieb („Natur“ oder „freie Phantasie“, „Antike“ oder „Mittelalter“, „Süden“ oder „Norden“, „Klarheit“ oder „Vielfältigkeit“), dann eine übergenerationsmäßige Kraft vorzustellen wäre – oder nicht doch die „Infektion“ der zusammenlebenden Generationen durch eine unter ihnen, die in Wahrheit bestimmend ist? Aber vielleicht würde jene übergenerationsmäßige Kraft (wollte man sie zunächst gelten lassen)